Keynote im Rahmen ARCHIVIA 12

Manfred Faßler

Archivieren ist nicht gleich Wissen. Oder:

Wissen ist kein Geschenk eines Automaten

1.

Mir geht es in meinem Vortrag um ein spezifisches Können des Menschen: um wissen können. Wissen ist eine Fähigkeit, kein fixer Zustand. Es ist eine komplexe, variationsreiche, informationssensible also kostbare Denkfähigkeit. Ihre Struktur entsteht in auswählender, interaktiver Anpassung an Dinge, Menschen, Umwelt, frühere Kenntnisse, frühere Erfindungen. Wissen rechnet immer auch mit Beständen der Vergangenheit, und rechnet mit diesen auch ab. Es ist keine Göttin der Überzeugung, sondern eher die Mühe, sich mit jeweils aktuellen Unterschieds-Gefügen auseinander und zusammenzusetzen. Wissen ist insofern immer ein auswählendes Anpassungsformat an abgeschlossene und laufende Prozesse.

Wahrnehmendes Denken, das Wissen ermöglicht, bezieht sich also immer auch auf 'vorher' Gemachtes, 'früher' gedachtes. Diese dingliche, sachliche, organisatorische, mitunter ritualisierte und konventionalisierte Hinterlassenschaft erhielt mit der Ausweitung von Schrift-Welten einen überaus starken Konkurrenten. Seine 'Stärke' bestand und besteht darin, (i) keine Informationen über materiale, prozesshafte, experimentelle Handlungsbedingungen zur Verfügung zu stellen, (ii) diese zu trivialisieren oder sogar abzuwerten, sondern (iii) Denkbedingungen u.a. über Begriffe, Schriften, Lehrtexte, kanonische Texte zu speichern, (iiii) diese Speicher strikten Verfügungs- und Zugangsregeln zu unterstellen (iiiiii) sowie Repräsentanten dieser Zugangsregeln auszubilden. Diese waren meist des Lesens und Rechnens kundig. Über Jahrtausende war Analphabetismus eine der zentralen Regeln, den Zugang zu diesen Schrift-Archiven zu verweigern. Kirchen und Wissenschaften entwickelten zudem ihre eigenen Zugangshierarchien.

Dies kann ich hier nicht vertiefen. Es sollte eine bestimmte *Erblast* von Archivverständnis ansprechen.

Damit spreche ich eine Spaltung, ja eine Hierarchisierung von 'Hinterlassenschaft' an, die auch die Gesellschaftsmoderne prägte, allerdings in unserer Gegenwart entstehender Digitaler Klassik (durchaus in Verbeugung vor Griechischer Klassik) erheblichem Änderungsdruck ausgesetzt ist.

Meine Arbeitsthese lautet:

durch die immer umfassenderen Synthesen von Online-Offline-Realitäten erweisen sich die (geschichtlich entstandenen) Aufspaltungen in sachliche und semantische Speicher als ebenso untauglich, wie strikt vertikale Zugangsanordnungen. Archive, - im Sinne der Dokumentation strukturierter, kopier- und anwendungsfähiger Ergebnisse menschlichen Handelns -, werden zunehmend Informationszustände in kurzzeitigen, hochgradig vernetzten und pragmatischen Projektverläufen. Es entstehen Prozess-Archive, in denen dingliche, sachliche, interaktive, kollaborative, kooperative Dimensionen sozio-technischen Handelns nicht nur alte Strukturen überlagern. Sie erzeugen weltweit völlig neue Möglichkeiten, zu Wissen zu gelangen, weil sie neue Denkweisen hervorbringen. Und sie bringen neue Zeitformate hervor (Echtzeit), in denen Wissens gestalterisch, erfindend, kopierend, entwerfend, verwerfend, korrigierend, verändernd angewandt werden kann.

2.

Was Menschen heute können, haben sie nicht vorher gekonnt (weder individuell noch gattungsgeschichtlich). Dass sie es können, hat auf in unlösbarer Weise mit diesem ko-evolutionären 'vorher' zu tun. Evolutionär nimmt hier ausdrücklich Bezug auf physiologische+soziale+technische+kognitive Wechselwirkungen. Angesprochen sind damit unumkehrbare Veränderungen von Lebens- und also auch von Wissensbedingungen. Nimmt man, wie ich es tue, diese Irreversibilität menschlichen Handelns und Denkens als grundlegend an, lassen sich Archive (i) sowohl als Realität verstehen, auf die lernendes Denken stets zurückgreifen muss, um nicht 'für sich alles neu zu erfinden', (ii) als auch als unpersönliche Assistenten, die helfen, sich in Ding-, Archiv- und Prozess-Realitäten von diesen zu unterscheiden. Dabei sind Qualität und Tauglichkeit von Archiven daran gebunden, welche Unterscheidungsleistungen zur Verfügung gestellt werden.

Dies ermöglicht mir, eine kurze Ausweitung meiner Arbeitsthese nachzureichen:

Archive sind strukturierte, nach bestimmten Interessenlagen ausgesuchte, mit bestimmter Tradierungs- oder Kooperationsabsicht aufbereitete Ergebnisspeicher. Über gut zwei Jahrtausende sind sie vorrangig als unpersönliche (als 'objektiv' inszenierte) Anweisungs-, Disziplinierungs- und Verwaltungs-Organe gepflegt worden. Diese Formen sind Auslaufmodelle. Sie folklorisieren sich selbst oder werden hauptsächlich zu Orten endloser politischer Konflikte um die Archivierung der Archive (siehe weltweit aufgelegte Heritage-Programme).

Diesen Gedanken möchte ich nur kurz an einige Archiv-Formen erläutern.

Grundsätzlich wird die Debatten entscheiden müssen

- zwischen offenem oder normativem Konzept von (kulturellem) Erbe / (kulturellem) Gut
- zwischen geschlossenem Verwaltungs-Archiv und offenem Prozess-Archiv

In den typografischen Kulturen, d.h. auch gerade in moderner Gesellschaft, ging es um

- weisende, erzieherische, disziplinierende Archiv-Funktionen, was zu ihrer
- Institutionalisierung führte und
- zu einer dauerhaften Verfestigung der Idee, Archive würden Kultur generationsübergreifend 'repräsentieren'. (Physikalisch ist dies nachvollziehbar, berücksichtigt man die Speicherleistungen von Stein, Ton, Pergament und Papier, die weit über die Lebenszeit eines Menschen hinaus gehen. So lassen sich Stein- und Buchkulturen gut mit einem überzeitlichen Ideal inszenieren.)

In den expandierenden Industriegesellschaften lassen sich allerdings auch Tendenzen erkennen, die

- institutionelle Starre der Archive mit Assistenzarchiven zu erweitern. Industrielle, wissenschaftliche, journalistische Berufe erforderten Adrema (Adressenmaterial), aktuelle Nachrichten-Speicher, Dokumentenspeicher-Zugänge etc.
- Die Verbindung von Archiven, Speichern etc. mit bestimmten Berufs- und Kommunikationsentwicklungen veränderten bereits Archivkonzepte.
- Gegenwärtig lässt sich ein tiefgreifender Umbau der Assistenzarchive in Richtung von Prozessarchiven beobachten, gekoppelt an sofortige (instantane), echtzeitige Kommunikation, an erdweite Kollaborations- und Kooperationsprojekte etc. Nicht jede netzbasierte Interaktivität sollte als Archivierung missverstanden werden. Das Internet ist nicht qua Technologie ein Archiv. Anders herum wird ein Schuh, also ein Archiv daraus: auch Open Source oder Openness generell erfordert Software- und Datenpflege, also Hierarchie des ordnenden Zugriffs. Da diese Hierarchie ein Prozess- und Kooperationsereignis ist, lässt sich von Prozess-Archiven sprechen.

Mit etwas Distanz und unter der Frage nach Wissensentstehung kommt noch ein weitere Punkt hinzu: 2009 veröffentlichten Elias G. Carayannis und David F.J. Campbell einen Artikel unter dem Titel: „'Mode 3' and 'Quadruple Helix': Toward a 21st Century Fractal Innovation Exosystem“. Sie zeigten auf, wie eng inzwischen Information, Wissen und Innovation datentechnisch gekoppelt sind: „they co-exist and co-evolve“.

Obwohl manche ökonomischen und wissenschaftlichen Versprechen anderes lauten: Wir leben weder in einem digitalen Dienstleistungsparadies noch in einem Wissensparadies, das durch globale Informations- oder Wissensgesellschaft verortet wird.

Das Lebensmittel Information und das Handlungsmittel Wissen sind tief in die Ressourcenkonkurrenz von Menschengruppen vernetzt. Für diese Konkurrenzen sind Gesellschaften als Regulatoren kaum mehr zuständig. Deren Schwäche öffnet aber keinen paradiesischen Zustand. Allerdings entkoppelt sie die institutionellen, öffentlichen Archive von überlieferten öffentlichen, aufklärerischen, strategischen Pflichten.

Die so entstehenden Ideale und Forderungen nach Open Source sollten gleichwohl nicht darüber hinweg täuschen, dass jede Information, jedes Datenpaket, jeder Stream, jeder Schaltungszustand keine freie, offene 'Urszene' darstellen. Wissenspolitisch ist Open Source dem Re-Source-Management unterstellt. Die Frage bleibt: Wer kontrolliert worüber die Verteilungs- und Konstitutionsregeln von *Wissense n t s t e h u n g*?

Nun bestreite ich nicht die erforderliche informationelle Basis von Wahrheit, Wissen oder Realitätsmodellen. Aber erkenntnisfähiges Material (dinglich, symbolisch, digital, informatisch) ist nicht gleich Erkenntnis. Indem ich auf die *Entstehung* von Wissen verweise, beziehe ich dieses auf Situationen, Individuen, Gruppen, Pragmatik, Vorhaben. Wissen entsteht und besteht nicht jenseits seiner Beschreibung und seiner Agency, seiner Erzeugungsmacht. Es ist immer Teil von Welt, der nicht dieses Wissen ist, sondern andere Produktgeschichten, Unbearbeitetes, Ungerichtetes, Offenes. Gegenüber einem 'offenen' technologischen Nutzungszugang, der unter 'open source' (open design, open culture, open society) geführt wird, ist dieses 'offene Wissen', die offene Wissensentstehung, pragmatisch und evolutionär ohne Adresse, ohne Fernziel. Sie ist im Gegenstand nicht abschließbar und damit auch nicht in einen Algorithmus zu übersetzen.

Folglich wird man Archive unter drei Anfragen erforschen müssen:

I. Die erste Anfrage ist die, sich die digital-rechnenden Räume, die physikalisch regulierenden Algorithmen genau anzusehen, um die Eingriffstiefe durch jene Nutzung zu erkunden, die mit dem Openness-Versprechen daher kommt, aber in keinem Falle die basalen Archivfunktionen destabilisieren kann. Bereits jetzt lässt sich schon sagen, dass es immer funktionale Hierarchien digitaler Netzarchive / Archivnetzwerke geben muss. Ohne sie ist Wissen nicht machbar.

II. Die zweite Anfrage ist die, das Archivkonzept aus dem Vollständigkeits-Denken des Bibliotheks- und Dokumenten-Universums ebenso herauszulösen, wie sich von der Idee zu verabschieden, Wissen werde durch irgendeine weltweit offene digitale Enzyklopädie garantiert. Es müsste infolge der mehrmaligen Anläufe von Modernitäts-, Zivilisations-, und Gesellschaftskritik der zurückliegenden vier bis fünf Jahrzehnte deutlich sein: stets geht es um die selektive Nutzung oder Aufbereitung von Informationen. Sei es als Bricolage, Montage, Collage, Assemblage (Ong), oder es geht um Cracking, Hacking, Sampling. Der überlieferte erzieherische Hinweis auf ein alles erklärendes (kanonisches) Buch wirkt komisch. Die rekombinanten Praxen (des Lernens, Anpassens, Anwendens, Vergessens, Löschens) orientieren sich nicht mehr an einem (ordnungspolitisch bedeutenden) Informationsstatus, sondern an zahlreichen, interaktiv vernetzten, dynamisch rückbezüglichen Situationen. Diese Netzwerke sind nur möglich, wenn grundlegende

anthropologische Techniken berücksichtigt werden.

III. Dies führt mich zur dritten Anfrage. Unstrittig ist, dass jedes Format von Wissen durch Kopien, Mimikry, Nacherzählung, Wiederholung entsteht. (Obwohl die Diskussion um Emulation und Imitation noch nicht abgeschlossen ist) Die Kopien des Alphabets, der Worte und Sätze, die Blaupausen der Mechanik, das Nachpfeifen von Liedern, Symphonien, das Gespräch unter Freunden über den Film XY, den Groove im Song ABC, machen es uns möglich, der Sache nach zu gehen, unsere Bewertung zu erzeugen, Neues anzudenken. Interessant ist nun, dass Archive diese Anthropotechniken des Kopierens, des Recyclings von Ideen etc. mit alten Speichertechniken aber auch immer auf dem technologischen Speicherniveau der Zeit bedienen. Für die Gegenwart heißt dies: Online sein. Und es heißt: die Bewachung der Archive durch (menschliches oder automatisches) Ordnungs- und Suchpersonal abzuschaffen, in Echtzeit Suchen zu ermöglichen, - oder sogar: sofortigen Datenzugang 24 Stunden erdweit zu garantieren, [[also einen technologisch differenzierten, aber institutionell indifferenten kybernetischen Raum zu ermöglichen]]. Nur so ist die Entstehung von Wissen als Moment der akuten Erhaltungs- und Entwicklungsbedingungen menschlichen Lebens möglich.

4.

Vielversprechend schrieben Stefan Bidner und Thomas Feuerstein in dem von ihnen herausgegebenen Buch „Sample Minds. Materialien zur Samplingkultur“ (2002):

„Das Archiv als Raum vorgegebener Möglichkeiten feiert im Zeitalter expandierender Speicher seine Konjunktur. Es bildet den Klebstoff für unsere fragmentierte Psyche...In einer mediatisierten Kultur werden Archive – von Tradition, Internet bis Hollywood – zur eigentlichen Welt und schaffen die entscheidende Verständigungsgrundlage, um gemeinsame Wirklichkeiten hervorzubringen. Sowohl das ästhetische als auch soziale Vermögen zur Kopplung von Individuen und Gesellschaften speist sich aus Archiven und folgt vorgeprägten Musterkollektionen.“ (a.a.O., 9)

Ich teile die grundsätzliche Einschätzung von Archiven: sie sind Reproduktionsbasis von Lebensverhältnissen, die über Daten- und Informationsströme betrieben werden. Bidner und Feuerstein konzentrieren sich in ihrer Bewertung von Archiven auf das Faktum, dass menschliche Zusammenhänge von Kopien, Mimikry, Wiederholungen abhängen, von Mustern und pattern recognition. Sampling kommt dabei Kopierfehlern, Variationen, selektiver Interaktion sehr nahe, also koevolutionären Prozessen. Sie investieren in die Intelligenz des Machens, des Entwerfens, des Variationsreichtums. Das Subjekt als Öffner der Archivtüren und der Archivschlüssel.

Was aber, wenn die Archive strukturell und operativ verschlossen sind? Die Basis für diese klassisch-kritische Anfrage des „Wem nützt es“ besteht in den subtilen Facetten der Verstrickung von Lernen, Serious Gaming, Konsum, Erkenntnis, Freizeit, Unterhaltung, Pragmatik, Zeitdruck, individuelle oder Community-Konkurrenz, Kooperation, Sozial-Versprechen. Wer kontrolliert wie die Verteilungs- und Konnektivitätsregeln?

Dies macht bereits deutlich, dass Archiv kein Wissensbegriff ist, sondern Strategie ist.

Ihr Ziel war stets, erreichte Stabilitätsbedingungen abzusichern durch Wahrnehmungsregulierung, d.h.

Bedeutungskontrolle. Obwohl dies in der heutigen Welt nicht mehr als geschlossenes Archiv-System möglich ist und die Anstrengungen gesteigert werden müssen, um Selektions- und Anpassungskontrolle mit sinkender Effektivität zu erreichen, gilt auch heute noch der Satz: Archiv ist Strategie. Deshalb rückt diese Technik der Kopien-Verwaltung und der informationellen Wissens-Befähigung ins Zentrum nach-kollektiver Erwägungen.

Auf eine besondere Art des Schließens von Archivzugängen und damit des Schließens von Lern-, Rekombinations-, Kopier- oder Innovationsverläufen weist Robert B. Laughlin hin.

5.

In seinem Text „Das Verbrechen der Vernunft. Betrug an der Wissensgesellschaft“ (2008, Frankfurt / M) schreibt der Physiker Robert B. Laughlin gegen das ‚Verschwinden von Wissen in unserer Zeit‘ (40). Er meint damit nicht die, vor 20 Jahren noch befürchtete, mangelhafte Speicherkapazität digitaler Strukturen oder Defizite, mit Informationsmengen umgehen zu können. Denn das Speicherthema ist schon länger vom Tisch und User regeln die Sache mit den Regeln. Ihm geht es um die Behinderung, ja die „Kriminalisierung des Wissenserwerbs“ (8), um die Bedrohung der Freiheit, „Dinge zu erfahren und zu verstehen, die für das eigene Leben bedeutsam sind“. Das „Verbrechen“ läge nicht in der Behinderung von Meinungsäußerung, - das wäre der demokratiethoretische und politische Klassiker, der heute bis zu Internetsperren reicht. Nein, nicht das ist der Kritikfokus, sondern ein tiefgreifender Konflikt um das mediamorphe Wissen. Also nicht Be-Hinderung von Meinung und Wissen, sondern Ver-Hinderung von Wissen. Dies geschieht durch die Blockierung freier kognitiver Assoziation, durch die Patentierung freier sozialer Assoziation von Gruppen über Interaktions-Algorithmen und durch die Kommerzialisierung des Denkens.

Schon länger steht nicht mehr der immer wieder nachgedruckte und nachgeplapperte „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (J. Habermas) und der Daueraufguss einer Kritik der Fernsehgesellschaft als Kritik der Massenmedien und des Massenunwissens auf der Tagesordnung. Vielmehr strukturieren alle digitalen Medienentwicklungen eine neue zirkuläre Allianz von globalen Allesspeichern und kurzzeitigen, zufälligen User-Populationen. Die Nutzungen der Schaltungsgeschwindigkeiten digitaler Speicher und Kanäle, Portale und Foren erzwingen einen Systemwandel des Wissens. D.h. vor allem: Wissen sollte an jedem Ort, mit jedem User, in jeder Gruppe, zu jedem Zeitpunkt erzeugt und widerrufen werden können. Regional-kulturelle Unterschiede entfallen für dieses Wissen ebenso, wie alle Modelle einer langfristigen Wahrheitsfunktion von Wissen. Dieser veränderte Aufbau von Wissen macht es zu einer experimentellen Anthropotechnik, erdweit. Sie setzt sich zusammen aus mechanischer, elektrischer, optischer Materialität, aus Zeichenzuständen, Operations-Ketten und Verwendungsprogramme, die so ganz anders ausgelegt sind, als die der Typografie und des Fernsehens.

Anstatt aber die damit verbundenen Lern- und Anpassungserfordernisse offen zu lassen, also frei zugänglich zu halten, blockieren Patente, Kanzleien, Geheimhaltungsregeln, Konzernkonkurrenzen aber auch kulturelle Borniertheiten die Entstehung von Wissen durch die Erfahrung ‚eigener‘, unbehinderter Unterschiede. Wir haben heute das erste Mal in der Menschheitsgeschichte die Chance, ein nach-klerikales System des dynamischen Weltwissens vorzubereiten. Die erforderlichen Schritte sind allerdings nur möglich, wenn die komplizierte Architektur der Fähigkeit, aus Daten Information und aus Information Wissen zu erzeugen, zu einer freien, änderungssensiblen Erbschaft der Menschheit wird.

Dies wird derzeit nicht gesehen oder verhindert. Insofern trifft Laughlins Polemik in's Zentrum.

Quellen dieser Verhinderungs-Ökonomie sind privatisierende Patentierung von Zugängen, von Datenkompression, von Online-Fernunterricht, von Kommunikations-Algorithmen für Blended Learning, also die Patentierung von mediengekoppelten Lernschritten, von Erfahrungen, von wissensbildenden Diskursen.

6.

Die weltweit ablaufenden Patentierungsschübe lösen die legalisierten und legitimierten staatsministerialen Modelle von Bildung aus der gesellschaftlichen Allgemeinverantwortung, ohne auch nur einen Ansatz dafür, den Austritt aus dieser mit irgendwelchen Programmen zu kompensieren.

Vorläufer hierfür waren die Privatisierung von Information, ihre Kommerzialisierung und Ökonomisierung in den 1990ern und 2000ern. Handelte es sich dabei um die Etablierung eines Informationsmarktes, so erleben wir jetzt nicht nur den Rückbau institutionellen Lern-Schutzes. Wir erleben den Aufbau einer patentrechtlich geregelten Infrastruktur des Lernens, Erfahrens und des Wissens.

Der ökonomische Preis für erfahrungs- und wissensfähige Informationen ist dabei nur eine kritische Entwicklung. Eine andere besteht darin, dass weder Unternehmen noch politische Verwaltungen das Prinzip entstehenden Wissens begreifen oder akzeptieren. Dieses Prinzip besteht darin, grundsätzlich allen Menschen den Zugang zu allen existierenden wissenschaftlichen, sachlichen, technischen, politischen Informationen offen zu gestalten. Und offen heißt: Patente einmal zu bezahlen und nicht mit 50, 80 oder 100 Jahren Laufzeit zu versehen. Dies nämlich wird zu einer einengenden Bedrohung der Entwurfs- und Erfindungsfähigkeit des Menschen werden.

Wenn Speicher- oder Transferalgorithmen, deren Verwendung für ein lern-, anpassungs- und änderungssensibles Verhalten unerlässlich ist, mit dem Rechtstitel: 70 oder 100 Jahre Privat- oder Firmeneigentum daher kommen, fallen moderne Gesellschaften hinter die Alphabetisierungserfolge des 19. und 20. Jahrhunderts zurück. Die Erfolge im imaginären, fiktionalen, entwerfenden, erfindenden Denken schrumpfen. Gesellschaften, sektorale Ökonomien und Menschengruppen büßen an erweiterter Reproduktionsfähigkeit ein. Das wäre, um nochmals Laughlin zu bemühen, ein „Verbrechen“.

Wir benötigen zur allgemeinen Schulpflicht, die allerdings nur für wenige Jahre gilt, eine lebenslange Netzpflcht. Dies schließt ein: selbstverständliche freie Zugänge zu Informationen, die für die individuelle geistige Entwicklung ebenso unerlässlich sind, wie für die Reproduktionschancen von Populationen, sozialen Systemen etc..

Nicht die Code-Priester, die Umberto Eco als Wiedergeburt mittelalterlicher Machtverhältnisse am Horizont der späten 1980er sah, greifen in die Wissensbefähigung ein, sondern eine global agierende Patent-Kaste, die Patente für Interaktions-Module in sozialen Netzwerken durchzusetzen versucht, Patente für Denkverfahren, für Kommunikationsmethoden, für zufällige Erfindungen, für gruppenintelligente Wissensentwicklungen.

So wichtig es ist, über die materialen, kulturell-selektiven, politisch-semantischen Bedingungen von Archivierungen zu debattieren, so naiv wäre es, von einem 'freien' Verhältnis zwischen Archiv, Zugang, Nutzung und Wissensentwicklung auszugehen.

Da die technologische Basis z.B. als Echtzeitmedialität, instantane Kommunikation, online-Präsenz aktiviert wird, d.h. algorithmisierte Module auf algorithmisierte Module zugreifen, liegen die Konflikte längst nicht mehr beim Zugangs-Paradigma, mit dem noch UNESCO und andere die Schräglagen von Digital Divide und Digital Opportunity in's globale politische Geschäft heben.

Es geht schon seit geraumer Zeit um die organisch-anorganische Zusammensetzung menschlichen Wissens und damit um die Verfassung prinzipiell 'freien' Denkens. Wobei ich mit 'frei' nicht vorrangig politische Freiheit meine, sondern die Anerkennung prinzipiell biologisch asymmetrischen, instabilen, lernfähigen, erfindungs- und entwurfsfähigen Denkens. Nur dieses ist entwicklungsgeschichtlich Anstoß für Wissen, das sich mit den Lebensbedingungen des Menschen und seiner Mitwelten beschäftigen kann.

Meine Kritik an aggressiven Patent-Kasten und an naiver Archivierungs- und Kulturerhaltungspolitik richtet sich gegen die Verwandlung jeglichen Abstraktionswissens in Privateigentum. Anthropologisch betrachtet, entsteht Wissen immer wieder neu unter den Anpassungsbedingungen von Individuen, Gruppen, technischen Systemen, Medien, Gruppenverbänden, konkurrierenden Systemen, Lebenserwartungen, Gesundheits- und Versorgungsoptionen. Wissen ist nicht nur multisensorisch, sondern multimodal, - und vor allem: es ist nie einem einzelnen Menschen allein möglich. Und: es ist in keiner Weise formal kontinuierlich. Regeln des formalen Schließen, der Kalküle, des Rechnens, des rechnenden Raumes in die Patentwelt zu verlegen, ist vielleicht rechtens, aber, da stimme ich Laughlin zu: es ist ein Verbrechen der linearen, privatisierenden, egoistisch-kalkulierenden Vernunft gegenüber ihren Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen.

7.

Wie lässt sich diese These noch weiter stärken? Mit dem Ansatz einer Anthropologie des Medialen im Hintergrund, werde ich im nächsten Schritt einige Zusammenhänge von Archiv und Wissen darlegen.

Lassen Sie mich mit einer Bemerkung zu aktuellen Archiv-Debatten fortfahren, - die ja auch für diese Veranstaltung von Bedeutung sind.

Archive und Wissen bilden keineswegs eine ideale Verbindung. Es ist eine kulturelle Zwangsverbindung. Sie entstand unter den Voraussetzungen, dass Menschen lernten, ihre Kenntnisse nicht nur für sich zu behalten, sondern für andere Menschen, an anderen Stellen und zu anderen Zeiten, zu hinterlassen. Damit verband sich die Erfahrung, dass Wissen, gleich welcher Art, immer auf abgeschlossener Erfahrung, abgeschlossener Wahrnehmung und

Konventionalisierung aufbaut. Dabei nahm der wissende Mensch für sich in Anspruch, dass die Voraussetzungen nur vorläufig gelten, er sie also verändern kann.

Wissen entsteht demnach immer in der Anwendung kopierfähiger Vorgaben, reproduktionsfähiger Zusammenhänge und indem Menschen gespeicherte Ergebnisse zu Hilfe nehmen können. Allerdings genügt dies nicht für eine annähernde Definition: Denn Wissen entsteht in der Differenz zu all dem, was heute in den Archiv- und Patent-Entwicklungen wenig bedacht wird, die Menschen zu Kopisten verkümmern.

Die Verbindung von Archiv und Wissen liegt also auf der Seite der Wahrnehmung, der fehlerhaften Kopie von Vorgaben, die wir als 'neue Idee' begrüßen, in der Möglichkeit, das Archiv zu verändern, und damit auch die Speicherregeln.

Im Grunde geht es in der kulturellen Erinnerungs-, Kopier-, Entwurfs- und Denktechnik, die wir Wissen nennen, um eine konkrete Forderung: gefordert wird die Verarbeitung von praktischen, wichtigen, erhofften Unterschieden. Ob dies der heiße Sand unter den Füßen, der glatte Wurfspieß in der Hand, eine beobachtete und erinnerte Wettersituation, ein Algorithmus, ein Bildschirm oder ein Satz in Wittgensteins Tractatus Logico Philosophicus ist: Es kommt immer darauf an, was aus den Unterschieden gemacht wird.

Archive stören diese Pragmatik. Dennoch haben sich etliche Menschengenerationen darauf eingestellt, dass der sehend-lesende Gesichtssinn und das Gehirn sich mit den Archiven arrangieren, um Wissen zu erzeugen. Allerdings verändert nicht nur die Menge gespeicherter Zeichen den Wissenskörper. Auch die erzeugte Leidenschaft am Abstrakten, wie Dietmar Kamper einmal sagte, verfasst die Wege, zu Wissen zu gelangen, anders, als die Handgreiflichkeit.

Das Arrangement mit den medialen Archiven, mit dem die Menschheit vor ca. 6.000 Jahren begann, verstärkte sich zur weitverbreiteten Praxis, ohne die, nach heutigem Verständnis, Wissen nicht mehr thematisierbar ist. Die Leidenschaft für Abstraktion festigt dieses Arrangement mit Hilfe immer größerer Speicher, klügerer Codierungs- und Decodierungsapparaten, und intelligent gebauter physikalischer Repräsentation. Im Rückblick lassen sich vielfältige Entwicklungsvektoren von den medialen Archiven zur Künstlichen Intelligenz aufzeigen. Es sind zugleich langzeitige Entwicklungen, in deren abruptem Geschehen und geschickten Neuanfängen, der wissende Körper immer mehr in Wettstreit mit den Archivkörpern gerät. Die mediamorphen Körper, von denen Roger Fidler evolutionär in Mediamorphosis spricht, koppeln Wissen an Archive.

Das frühere Arrangement wird zur technologischen und institutionellen Norm. Sie lautet: Auf der Seite der Archive zu stehen heißt, auf der Seite des Wissens zu stehen. Es ist dies ein grandioses Missverständnis, das gleichwohl lange Zeit seine Tauglichkeit bewies. Dieser Beweis erfolgte nicht über Wissen, sondern darüber, dass die bürgerlichen Wissenssysteme zur Reproduktion der Lebengrundlagen beitragen konnten, - allerdings auch zu deren Gefährdung und Zerstörung.

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeichnen sich Verwerfungen dieser Archiv-

Wissens-Kopplung ab. Ranulph Glanville formulierte für sich:

„Ich schreibe als Kybernetiker, als Designer, als Lehrer: das heißt als jemand, der sich notwendigerweise für Nicht-Wissen, Interaktion, Kreativität, für das Erschaffen von etwas Neuem mehr interessiert, als für das kühle Konstatieren dessen, was als 'Tatsachen' gilt.“ (2000, 240)

Ich teile diese Erkenntnishaltung und die Idee der interaktiven, selektiven Kreativität.

Allerdings beobachte ich eine medienpolitische Realität, die in der Copy-Right-Debatte, in den Kontroversen um das acta-Abkommen oder um Open Knowledge die Archiv-Wissens-Kopplungen noch stärker absichern wollen. Ein Konzept von Wissensentwicklung, von Ökologie der Abstraktionen oder ein systemisches Verständnis von Wissen ist darin nicht erkennbar.

Manches erinnert an Debatten in der Frühzeit des Buchdruckes darüber, wem der gedruckte Gedanke gehört: dem Papierproduzenten, dem Buchbinder, dem Setzer, dem Produzenten von Druckerschwärze oder dem Schreiber. Nun, etwas vom Geschäft wurde dem Autor und der Autorin zugedacht. Wie es heute damit weitergehen kann, ist ein Teil der Debatten um Wissen, Archiv, Hubs und Netzwerke. Der große Fehler dabei ist, auf Archive und nicht auf interaktive, selektive Wahrnehmung zu setzen. Die Geschichte der Wissensämter und Wissensanstalten wird weiter geschrieben, obwohl wir längst in globalen Netzwerken kooperativen Egoismus leben, handeln, entwerfen, erfinden, kaufen und löschen.

8.

Anthropologisch und soziologisch gesehen handelt es sich bei Wissen um anwendungsorientierte Formate von Informationen.

Diese Formate steigern die Auswahl- und Handlungsmöglichkeiten der Gruppe, die 'weiß, worum es geht und wie es geht', die den Status einzelner bestimmt /sichert, die Wissen oder den Zugang zum Wissen kennt, oder jemanden kennt, der den Zugang zu Wissen ermöglicht.

Wissen ist in diesen Prozessen ein von Beginn an konservatives, also auf Erhaltung der erreichten Erkenntnis, auf wiederholende Anwendung, auf kleinteilige, verbessernde Differenzierung ausgerichtetes Erinnerungsformat.

Dies ist das Paradox, mit dem wir heute auch wetteifern: Wissen ist eine konservative Innovation, gerade auch unter Bedingungen globaler Online-Offline-Vernetzungen. Allerdings wäre es fatal, auf den rechtlichen Schutz von Wissen zu setzen. Es würde durch die Finger der Schützer rieseln und in den Kulturräumen, die man schützen möchte, restlos verschwinden.

In eine These gefasst:

Wissen entsteht in der Pragmatik von Wiederholung und Innovation. Es ist eine Pragmatik der Nutzer, nicht der Verwalter. Das mögen Institutionen und Industrien, die auf Patenten aufbauen, anderes bewerten.

Es gäbe diese dennoch nicht ohne diese evolutionäre Paradoxie.

9.

Wissen entsteht immer wieder als offene Modularisierung von Wahrnehmung und Erfindung.

Es machte und macht seine (ungegenständliche) Kollektiv-Karriere mit dem Geschäft der Kopien, der Weitergabe, der Vererbung.

Ein richtig schwunghafter Handel mit Wissenskopien begann mit der Schrift, den niedergeschriebenen Zahlenwerken und den Objektzeichnungen, also vor 2.500 – 3.000 Jahren.

Je länger dieser Handel, diese Ausbreitung und Streuung gespeicherter Wissenskopien dauerte, umso mehr nahm Wissen die Formate der Speicher an, verwendeten Menschengruppen die Kontrolle der Speicher als ihre Machtbasis, - so geschehen in den Kirchengeschichten Europas, so geschehen in der Entwicklung des Bürgertums. Von Georg Friedrich Hegel, also Ende des 18. Jh./Anfang 19. Jh. bis Marshall McLuhan, also fast Ende des 20. Jahrhunderts, wird auf diese skriptografische und typografische aggressive, siegreiche Klassen-Diät des Wissenskonzeptes hingewiesen.

Für unsere heutigen Archivierungs- und Mediendebatten scheint mir allerdings nicht der Massenspeicher Buch der Sparringspartner zu sein, sondern die Kopplungen von medientechnischen und biotechnischen Zuständen, also von weltweit verstreuten Online-Offline-Welten. Deren Wahrnehmungs-, Aufmerksamkeits- und Zeitökonomien bestimmen, was gespeichert, was kopiert wird und vor allem: was als lesbar erhalten wird.

Lesbar meint nicht vorrangig die Sicherung der materialen Qualität der Speicher. Lesbar meint den erlernten Umgang mit Interfaces, das sehende, tastende Lesen, das kombinierende, verlinkende Lesen-können, die Interpretationskompetenz, Kombinations- und Assoziationsfähigkeit.

Im Terminus des „kognitiven Kapitalismus“ (von Yan Moulier-Boutang oder Toni Negri verwendet) ist dieses Thema der bio-technischen Konvergenz der Speicher schon angesprochen. Wahrnehmung, und also Wahrnehmung von Unterschieden, die zu Wissen werden können, wird zur Produktions- und Reproduktionsressource. Schwerelos werde die Ökonomie, schwerelos das Wissen. Selbst die Klassen-Diät des Buchwissens, die sich unter anderem als Geisteswissenschaften darstellte, verliert sich in der Unendlichen Leichtigkeit globaler Wissens-Ökonomien. Sie ist nicht immateriell, wie manchmal zu lesen ist, sondern nur ungegenständlich. Und die leichten, schwerelosen Dinge warten schon, sind schon in den digitalen Netzwerken der Welt, stehen auf der Warteliste von Internet Protocol Version 6.

Das klingt abstrakt. Dessen bin ich mir bewusst. Lassen Sie mich die These kurz erläutern, dass nicht die physikalischen Zeichen-Speicher das entscheidende sind, sondern die biotechnische Lesart.

10.

An zwei historischen Beispielen lässt sich dies verdeutlichen: den Mönchsorden und den Angestellten.

> Die Mönchsorden sind Medienkörper insofern, als sie Deutungsregeln der

Bibel verkörpern, eindeutig, Streitbar. Sie verkünden ihre Lesart, ihre Lebens- und Lesart in der Kleidung, im Schmuck oder in dessen Verzicht, in der Nähe zum irdischen Leben oder in der unüberwindbaren Distanz dazu. Die Mönchsorden sind, aus einer technomedialen Sicht, auf Persönlichkeit verzichtende (Eitelkeit als Sünde) Biocomputer, strikt geregelte Disziplinar- d.h. Speichergemeinschaften zur Wiedergabe / Weitergabe eindeutiger Lesart. Michel Foucault - und viele nach ihm - ist diesen Prozessen und ihrer Wirkung für die Moderne nachgegangen. Die Basis dieser Speicher- und Wiedergabegemeinschaft war das Buch, die Bibel.

> Ein weiteres Beispiel strikt geregelter Disziplinar- und Speichergemeinschaft bildet die Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Angestelltenschaft. Ihre Funktion war es, die Informationsbestände, die durch die Auflösung des handwerklichen Zunftsystems und die Abschaffung der Meisterwirtschaft in den Fabriken 'frei' wurden, zu speichern, zu verwalten, bei Bedarf sofort zugänglich zu machen. Ihr Arbeitsstoff waren Informations- und Adressenmaterial. Auch sie mussten auf Persönlichkeit verzichten, den Mönchen durchaus ähnlich. 'Grau' ist die Begleitfarbe, die mit Angestellten und sog. Büroarbeitern verbunden wurde und wird. Es ist die 'graue Masse' des Industriegehirns. Basis dieser Speichergemeinschaft war die Fabrik.

Beide Gruppen glaubten daran, Zugang zu Wissen zu besitzen, weil sie den Zugang professionalisierten, indem sie die Verfügung über die Speicher regelten.

Dabei bestand ihr Job darin, selektierte Speicherinhalte bereit zu halten, zur Verfügung zu stellen oder in spezifischer Form anzubieten. Ihre Arbeitssicherheit war die Zeitsicherheit: ihre Arbeitszeit war durch die ihre intermediale Funktion bestimmt. Sie waren, innerhalb der Speicher- und Zugangsverwaltungen, die Vorläufer von Cursor und Avatar.

Beide Beispiele zeigen, dass jede strukturelle Speicher- und Archiventscheidung gekoppelt ist mit Körpergeschichten, mit bio-sozialen Strukturveränderungen und vor allem: mit tiefgreifenden Veränderungen von Wahrnehmung, Koordination von Verhaltensabläufen, Unterscheidungs- und Innovationsbedingungen. Sprechen wir heute von Archivierung, von Speicherstrukturen, global aufgestellten Serversystemen usw. so müssen wir von den damit verbundenen Zeitökonomien der Informationsflüsse, den Zeitsegmenten ihrer selektiven Nutzung, der Projekthaftigkeit des Handelns sprechen.

11.

Wissen ist demnach ein vorläufiger, zusammengesetzter Zustand des denkenden Handelns. Es ist ein Zustand innerhalb der Ökologie der Unterschiede, wie Gregory Bateson schon vor 50 Jahren anmerkte.

Wissen ist EIN Weg, Unterschiede zu bewältigen, sie sich vom Leib oder Körper zu halten oder sie in ihn einzusetzen: als Abstraktionsfähigkeit, Cyborgisierung oder Human Enhancement.

Mit Wissen bereiten Menschen ihre Reproduktionsbedingungen vor und versuchen damit, den stofflichen und informationellen Reproduktionserfolg zu garantieren. Gelingt dies, werden die Wissensformate, die Formatierungsregeln und die Leseregeln erhalten, weitergegeben, gespeichert.

Die Formatierung von Information als Wissen hat sich über Jahrtausende als tauglich für Vorbereitung, Planung, Kontrolle und Abwicklung von Reproduktionsanforderungen erwiesen. Dies hatte allerdings die Folge, speicherbare Formate des Wissens aus den Horizonten des Könnens, der Existenz, der direkten Anwendung herauszunehmen und sie in die Vertikale der Administrierung, der Verfügung zu verlegen.

Entscheidend dabei war, symbolischen und repräsentativen Hunger zu erzeugen, der durch die alphabetischen und zahligen Speicherpatente befriedigt wurde. Über 5.000 Jahre ist diese Verschriftlichung, Patentierung, Dokumentierung von Wissensformaten erfolgreich gewesen.

Gespeichert wurde und wird kein Wissen, sondern die Operationsketten und Verwendungsregeln der Speicherpatente und Formate.

Wir sprechen also über gezielt auswählende Verarbeitungskonvention von Daten, die dem Körper eigen (endogen) und äußerlich (exogen) sind, oder richtiger: so wahrgenommen werden. Mit diesen Verarbeitungskonvention wird versucht, die Paradoxie von Kopie und beherrschbar zu machen.

12

Wissen besteht aus verschiedenen, verabredeten Modellen, die als Zusammenhangshypothesen angeboten werden.

Was unter diese Kohäsionsannahmen fällt, hängt von unterschiedlichen Vorgaben ab. In den letzten vierhundert Jahren wurden Modelle durchgesetzt, die grob Materie oder Körper von Geist trennten, Maschinenteknik von Erinnerungstechnik, Bedeutung von Erklärung, um nur wenige dieser skurrilen Dualismen anzusprechen.

Wichtiger als diese kulturellen Kämpfe um Denkmoden und Denkmethode, - die wir hoffentlich bald vergessen können -, sind die sich doch sehr ähnelnden Konzepte der Reichweiten dieses Wissens. Und mit diesen Reichweiten verbunden sind Vorstellungen ihrer sog. historischen Tiefe, ihrer Objektivität und Wahrheit.

Auch hierzu nur wenige historische Anmerkungen.

> Bis Ende des 18. Jahrhunderts dominierte in den legalisierten Natur- und Geisteswissenschaften das Paradigma der Vollständigkeit. Das zu Wissende war komplett, schien unveränderbar, stabile Schöpfung. Der forschende und lernende Mensch sollte und musste auf diese Vollständigkeit hin erzogen werden. Wissen war ein triviales Konzept der Dokumentation, obwohl schon dies enorm anstrengend war, musste sich Sensualismus, Empirismus ebenso vom Mittelalter absetzen, wie Hegel mit seiner heilsversprechenden Dialektik, an deren Ende dann das absolute Wissen strahlen sollte.

Dort, wo Wissen nicht mit Finalisierung verkuppelt wurde, machten sich die Kreisfetischisten auf den anstrengenden Weg, alles zu dokumentieren, alles der Naturwissenschaften, der Künste, der Bergwerke, der Hydraulik. Gemeint sind die Enzyklopädisten, die das Weltwissen in Büchern und Bibliotheken behausen wollten. Ein Verständnis, das seiner Zeit der Übergänge von absolutistischen zu halb-absolutistischen und widerständigen Aufklärungs-Haltung wohl

entstammte, dessen netztechnische Wiederbelebung in „Netz als Enzyklopädie“ aus meinem Wissens- und Vernetzungsverständnis einfach nur Unfug ist.

> Wissenschaftsentwicklungen und Industrialisierungen des 19. Jahrhunderts verwarfen die Vollständigkeit zugunsten nie erreichbaren 'absoluten Wissens'. Annäherungswerte wurden wichtig, von der Nationalökonomie, über Naturwissenschaften bis zu Marx / Engels sprach man von asymptotischen Erkenntnis- und Wissensprozessen. Natur, das gerade entdeckte Soziale, die gerade sich evolutionär irritierende Biologie, die Technologien und Kunststoffe schienen immer wieder Vorsprünge zu ergattern, schienen schneller zu sein, als die Wissenschaften. Dies war schon ein Vorgeschmack auf das 20. Jahrhundert, in dem Komplexität, kurzzeitige vektorale Selbstorganisation, Chaos, Vernetzungen und deren ständige Transmutation, das Geschehen der Erkenntnis und des Wissens bestimmten. Zumindest in dessen zweiter Hälfte, also seit den Macy-Konferenzen der 1940er, seit der ersten Konferenz zu Künstlicher Intelligenz in Dartmouth 1956.

13.

Dies war eine grobe Strichzeichnung zweier starker Prozesse, in denen sich die Zusammensetzung des Wissens und die Diskussionen darüber erheblich veränderten:

Ausgangspunkt des ersten Veränderungsverlaufes war (a) die Annahme vom vollständig erreichbaren vollständigen Wissen zu (b) Wissen als zeitlich begrenztem empirischem und systemischem Erkenntniszustand. Allerdings sollte man nicht meinen, dass dies zu einem einsamen Erfolg von konstruktivistischer Erkenntnis- und Wissenstheorie führte. Hinzufügen lässt sich, dass z.B. K. Popper 1973 noch vom „Wachstum unseres Wissens“ sprach, und Ulrich Beck meinte, dass Wissen bis zum 20. Jh. von „Tätigkeit im Dienste der Wahrheit“ geprägt gewesen sei, gegenwärtig es um „Tätigkeit ohne Wahrheit“ gehe. Wachstum und Wahrheit beerben die Versprechen des 19. Jhs.

Der zweite tiefgreifende Veränderungsprozess startete (a) mit der modernisierten Ursünde der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (I. Kant, Was ist Aufklärung), gegen die Kant den mosaischen Gestus des „Auszugs aus der Selbstverschuldung“ forderte, und brachte (b) hervor, die selbstgemachte Mündigkeit einer Welt und eines Wissens, die beide zur heutigen Lebenswirklichkeit von derzeit 2,8 Milliarden Menschen geworden ist. Die Menschen, die diese Veränderung massiv betreiben, sind jene, die von der OECD als Global Middle Class identifiziert wurden und derzeit 1,8 Milliarden Menschen umfasst. Ende des Jahrzehnts werden es ca. 2,4 Milliarden sein.

Sie sind über Projekte mit einander verbunden, über Projektbiografien und vernetzte Themenparks voneinander abhängig, kollaborativ, koordinierend, kooperativ.

Willkommen in der Welt der Projektarchive, der Peer-to-Peer-Wissensökonomien, in der Welt der flexiblen Hierarchien, der permanenten Anpassungen, der latenten Kulturen.

In diesen Prozessen lebend und agierend, freue ich mich auf nicht exklusive Zivilisations-Archive, die den Namen verdienen, Erbschaft der Menschheit zu sein.